Simona Gagliardi, Guy Bodenmann und Nina Heinrichs

Dyadisches Coping und Partnerschaftszufriedenheit bei verschiedenen Liebesstilen

Dyadic coping and relationship satisfaction in different love styles

Zusammenfassung:
In den letzten vierzig Jahren wurden viele Versuche unternommen, sich der Komplexität des Forschungsgegenstandes „Liebe“ anzunähern. Lee entwickelte 1973 ein Klassifikationssystem und unterschied sechs Liebesstile: *Eros* (die romantische Liebe), *Ludus* (die spielerische Liebe), *Storge* (die freundschaftliche Liebe), *Mania* (die besitzergreifende Liebe), *Pragma* (die pragmatische Liebe) und *Agape* (die altruistische Liebe). In dieser Studie wurde der Zusammenhang zwischen Liebesstilen und der gemeinsamen Stressbewältigung analysiert. 154 Paare wurden zu ihrer Partnerschaft befragt. Die Resultate zeigten, dass *Eros* am stärksten mit dem dyadischen Coping assoziiert ist und prädiktiv sowohl für das positive als auch für das negative dyadische Coping ist. Bei den Männern erwies sich zudem *Agape* prädiktiv für das positive dyadische Coping und *Pragma* als Prädiktor für das negative dyadische Coping, während sich einzig bei den Frauen *Ludus* prädiktiv für das negative dyadische Coping und *Pragma* prädiktiv für das positive dyadische Coping erwies. Implikationen für die Beratung, Paartherapie und zukünftige Forschung werden diskutiert.

Schlagwörter: Partnerschaft, dyadisches Coping, Liebesstile, Partnerschaftszufriedenheit

Abstract:
In the last forty years, many attempts were made to approach the complexity of “love” as a research topic. In 1973, Lee developed a typology of six different love styles: *Eros* (passionate love), *Ludus* (game-playing love), *Storge* (friendship love), *Pragma* (logical, “shopping list” love), *Mania* (possessive, dependent love) and *Agape* (all-giving, selfless love). The present study examines the association between love styles and dyadic coping. 154 couples were assessed on a variety of relationship measures. Our findings indicated that *Eros* is most strongly associated with dyadic coping and predictive both for the positive and for the negative dyadic coping. For men *Agape* turned out to be predictive for the positive dyadic coping and *Pragma* appeared as a predictor for the negative dyadic coping. Only for women*, Ludus* proved to be predictive for negative dyadic coping and *Pragma* turned out to be predictive for positive dyadic coping. Implications for counselling, couple therapy and future research are being discussed.

Key words: close relationship, dyadic coping, love styles, relationship satisfaction

https://doi.org/10.3224/zff.v27i1.18589

Einleitung

Eine feste Beziehung zu haben beurteilen die meisten Menschen laut Umfragen als eines der wichtigsten Ziele im Leben (Wiese et al. 2000) und in einer Studie von Bodenmann (2003) gaben 97% der untersuchten Gymnasiastinnen/Gymnasiasten an, eine Partnerschaft sei für sie am wichtigsten für ihre Lebenszufriedenheit. Liebe, als eines der wichtigsten Gefühle in Partnerschaften, gehört zu den schönsten und intensivsten Erfahrungen im Leben (Baumeister et al. 1993) und sie ist das Gefühl, für das sich die Menschheit am meisten interessiert (Galliker 2009).

Liebe kann dabei entweder als eindimensionales oder als mehrdimensionales Konstrukt aufgefasst werden: eine eindimensionale Definition (z.B. Rubin 1970, S. 265) kennzeichnet Liebe als eine Einstellung, die eine Person im Hinblick auf eine Zielperson hat und die ihr Denken, Fühlen und Handeln im Hinblick auf diese Zielperson bestimmt. Andererseits haben mehrere Autorinnen/Autoren unabhängig voneinander Liebe auch als mehrdimensionales Einstellungssystem verstanden (z.B. Liebesstile nach Lee 1973). Zu den Ersten, die ein solches multidimensionales Konstrukt definierten, gehört Sternberg (1986). Seine trianguläre Theorie der Liebe unterscheidet drei Dimensionen der Liebe: *Leidenschaft*, *Intimität* und *Commitment/Verbindlichkeit*. Für jedes Paar kann man je nach Ausprägung der jeweiligen Komponente ein idiosynkratisches Dreieck der Liebe erstellen. Die Vorteile mehrdimensionaler gegenüber eindimensionaler Ansätze sind, dass erstere die Komplexität, die Vielseitigkeit sowie die Vielschichtigkeit der persönlichen Liebeserfahrung abzubilden versuchen. Um der Vielfalt der Liebeserfahrungen gerecht zu werden, hat Lee (1973) ein Klassifikationssystem der Liebesstile entwickelt, welches mehr als drei Dimensionen enthält. Nach einer Sammlung und Analyse von mehr als 4000 Liebesbeschreibungen aus Literatur und Philosophie und auf der Grundlage strukturierter Interviews identifizierte er zuerst neun Liebesstile, die dann auf sechs reduziert wurden. Um die Gleichwertigkeit der unterschiedlichen Liebesstile zu betonen, verwendet Lee die Analogie des Farbenkreises: Dieser besteht aus der Kombination von Grundfarben (rot, blau, gelb) und den sich zwischen diesen Primarfärben durch Mischung ergebenden Sekundarfärben (orange, grün, violett). Ähnlich ordnet er die sechs Liebesstile in einem Kreis aus primären und sekundären Liebesstilen an (siehe Abbildung 1). Dabei wird davon ausgegangen, dass die drei primären und die drei sekundären Liebesstile gleichberechtigt nebeneinanderstehen (Amelang 1991; Bierhoff et al. 1993).

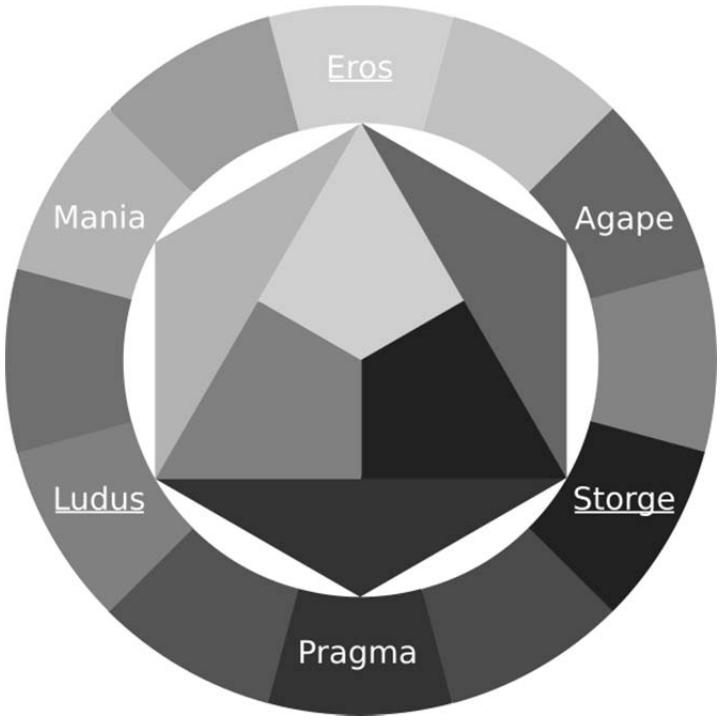


Abbildung 1: Farbkreis für die sechs Liebessile (Singer 2012, S. 19, nach Lee 1973), primäre Liebesstile sind unterstrichen, sekundäre Liebesstile sind nicht unterstrichen.

Die sechs Liebesstile nach Lee (1973) sind:

Eros, die romantische Liebe: Sie beruht auf der erotischen Anziehung durch die geliebte Person, die eine physiologische Erregung auslöst.
Ludus, die spielerische Liebe: Liebe als Spiel, die Verführung, sexuelle Freiheit und sexuelle Abenteuer betont.
Storge, die freundschaftliche Liebe: Sie entsteht aus einer langen Freundschaft, oft auf der Grundlage gleicher Interessen und gemeinsamer Aktivitäten. Der sexuelle Kontakt setzt oft relativ spät ein.
Mania, die besitzergreifende Liebe: Liebe als verabsolutiertes Gefühl, durch dauernde Konzentration auf den Partner und Eifersucht gekennzeichnet.
Pragma, die pragmatische Liebe: Sie basiert auf Kompatibilität der Partner und gegenseitiger Bedürfnisbefriedigung (z.B. um eine größere Wohnung zu haben oder um Kinder zu bekommen).
Agape, die altruistische Liebe: Die Sorge um das Wohl der geliebten Person sowie die Hilfe zur Überwindung ihrer/seiner Probleme stehen im Vordergrund.

Das Konzept von Lee regte zahlreiche Untersuchungen an. Liebesstile wurden in Zusammenhang mit Persönlichkeits- (Davies 1996) und Bindungsvariablen (Heaven et al. 2004;

Neumann/Bierhoff 2004) untersucht und Geschlechter- sowie kulturelle Unterschiede wurden erforscht (Galinha et al. 2013; Gana et al. 2013; Jonason/Kavanagh 2010; Neto 2007; Sprecher/Toro-Morn 2002).

Hendrick und Hendrick haben 1986 einen Fragebogen zur Erfassung der sechs Liebesstile entwickelt (die Love Attitudes Scale [LAS]). In ihren Untersuchungen fanden sie, dass romantische Liebe eher bei Personen mit einem hohen Selbstwertgefühl auftritt, während besitzergreifende Liebe eher bei Personen mit einem niedrigen Selbstwertgefühl zu finden ist. Auch Mallandain und Davies (1994) fanden eine positive Korrelation zwischen hohem Selbstwertgefühl und *Eros*, während hohes Selbstwertgefühl negativ mit *Mania*, *Storge* und *Agape* korrelierte.

Der deutschsprachige Fragebogen zur Erfassung der Liebesstile (das Marburger Einstellungs-Inventar für Liebesstile [MEIL]) basiert auf dem Fragebogen von Hendrick und Hendrick (1986) und wurde von Bierhoff und Klein (1991) und Bierhoff, Grau und Ludwig (1993) entwickelt. Amelang (1992) zeigte in einer Studie, dass romantische und spielerische Liebe eher partnerabhängig sind, während freundschaftliche, pragmatische, besitzergreifende und altruistische Liebe Eigenschaften sind, die über verschiedene Partnerschaften relativ stabil bleiben. Waller und Shaver (1994) führten eine Zwillingsstudie durch und fanden, dass die bevorzugten Liebesstile auf eine gemeinsame familiäre Umgebung zurückzuführen und nicht angeboren sind.

Eine wichtige Frage in Bezug auf die Liebesstile ist, inwiefern diese mit der Partnerschaftszufriedenheit zusammenhängen. Studien dazu fanden lediglich signifikante Zusammenhänge beim romantischen, altruistischen sowie spielerischen Liebesstil. *Eros* hängt durchgehend positiv mit Partnerschaftszufriedenheit zusammen (Fricker/Moore 2002; Galinha et al. 2013), während in weiteren Studien zusätzlich ein positiver Zusammenhang zwischen *Agape* und Partnerschaftszufriedenheit gefunden wurde (Bierhoff et al. 1993; Hendrick et al. 1988; Morrow et al. 1995; Lin/Huddleston-Casas 2005; Gana at al. 2013 [jedoch nur bei den Männern]). *Ludus* hingegen hängt negativ mit Partnerschaftszufriedenheit zusammen (Bierhoff et al. 1993; Fricker/Moore 2002; Hendrick et al. 1988; Morrow et al. 1995).

Die Studie von Fricker und Moore (2002) zeigte, dass *Eros* sowohl einen direkten positiven Effekt als auch einen indirekten positiven Effekt über die sexuelle Zufriedenheit auf die Partnerschaftszufriedenheit hat. *Ludus* hingegen hatte sowohl direkte negative Effekte als auch indirekte negative Effekte über die sexuelle Zufriedenheit auf die Partnerschaftszufriedenheit.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass bei den Liebesstilen vor allem *Eros* und *Agape* positiv und *Ludus* negativ mit der Partnerschaftszufriedenheit zusammenhängen.

Zudem beeinflussen Liebesstile partnerschaftliche Verhaltensweisen (wie z.B. Selbstöffnung, Commitment) zur Intensivierung und Aufrechterhaltung einer Beziehung (Goodboy et al. 2010; Hammock/Richardson 2011; Levine et al. 2006; Levy/Davis 1988). Individuen mit höherer Ausprägung auf den Liebesstilen *Eros* oder *Agape* öffnen sich vermehrt dem Partner gegenüber (Hendrick/Hendrick 1987), engagieren sich mehr in der Partnerschaft (Aron/Westbay 1996; Davis 1999; Levy/Davis 1988; Morrow et al. 1995) und wenden häufig konstruktive Wege zur Lösung von Konflikten an, wie z.B. Kompromisse

schließen (Levy/Davis 1988). Eine höhere Ausprägung auf dem Liebesstil *Ludus* geht mit niedrigem Commitment (Davis 1999; Aron/Westbay 1996; Morrow et al 1995; Levy/Davis 1988), weniger Selbstöffnung (Hammock/Richardson 2011; Hendrick/Hendrick 1987) und seltener Anwendung von konstruktiven Konfliktlösungen (Levy/Davis 1988) in der Partnerschaft einher.

Ein anderer und für die Partnerschaftszufriedenheit ebenfalls wesentlicher Faktor ist neben dem Liebesstil auch die Art und Weise, wie Partner gemeinsam mit Belastungen umgehen (Bodenmann 2000; Herzberg, 2013; Papp/Witt, 2010). Diese Form der interpersonellen Belastungsbewältigung wird als dyadisches Coping definiert (Bodenmann 2000). Es wird davon ausgegangen, dass in Partnerschaften Stressereignisse direkt oder indirekt immer beide Partner betreffen. Stresssignale des einen Partners (verbale oder non-verbale Stresskommunikation) werden vom anderen Partner wahrgenommen, interpretiert sowie dekodiert und lösen eine Antwortreaktion aus (z. B. Ignorieren, Unterstützung anbieten, Ratschläge geben, Aufgaben übernehmen). Die Antwortreaktionen können hinsichtlich negativer (negatives dyadisches Coping, z.B. dem Partner zu verstehen geben, dass er anders mit Stress umzugehen lernen sollte) und positiver Strategien (supportives [z.B. empathisches Verständnis für den Stress des Partners], delegiertes [z.B. Übernahme von Tätigkeiten anstelle des Partners] und gemeinsames dyadisches Coping [z.B. gemeinsame Lösungssuche]; siehe auch Bodenmann, 2000) zusammengefasst werden. Das *totale negative dyadische Coping* setzt sich aus dem eigenen negativen dyadischen Coping sowie dem des Partners, das *totale positive dyadische Coping* setzt sich aus dem eigenen supportiven und delegierten dyadischen Coping, dem supportiven und delegierten dyadischen Coping des Partners sowie dem gemeinsamen dyadischen Coping zusammen. Neben einer Stressreduktionsfunktion hat das positive dyadische Coping auch eine Kohäsionsfunktion, indem das „Wir-Gefühl" des Paares und das gegenseitige Vertrauen aufgebaut und gefestigt werden. Zudem wird eine kognitive Repräsentation gebildet, die die Partnerschaft als hilfreich, unterstützend und wertvoll bewertet (Bodenmann 2000).

Da Liebesstile die partnerschaftlichen Verhaltensweisen zur Intensivierung und Aufrechterhaltung einer Beziehung beeinflussen, gehen wir davon aus, dass auch Zusammenhänge zwischen Liebesstilen und dyadischem Coping vorliegen. Insbesondere *Eros*, *Agape* und *Ludus* könnten mit Verhaltensweisen assoziiert sein, die die Partnerschaftsqualität beeinflussen. Fundiertes Grundlagenwissen zu Liebesstilen und ihrer Bedeutung für Copingprozesse bei Paaren ist wichtig, um präventive sowie therapeutische Angebote für Paare zu optimieren. Das Bewusstsein, dass es unterschiedliche Arten zu lieben gibt und der Austausch darüber, wie es bei einem selber und beim Partner aussieht, könnten für die Paare hilfreich sein und für die Beraterin/den Berater oder für die Therapeutin/den Therapeuten eine Möglichkeit darstellen, das gegenseitige Verständnis bei den Klientinnen/Klienten zu fördern, wie Hendrick (2004, S. 22ff.) in einem Therapieausschnitt eindrücklich zeigt.

Hypothesen

Auf der Grundlage der beschriebenen theoretischen Überlegungen und empirischer Forschungsergebnisse werden folgende Hypothesen formuliert:

1. Wir erwarten, dass die Liebesstile *Eros* und *Agape* sich als Prädiktoren für das totale positive dyadische Coping erweisen, weil Individuen mit höherer Ausprägung auf diesen Liebesstilen mehr Selbstöffnung zeigen, sich mehr in der Partnerschaft engagieren, häufiger konstruktive Wege zur Lösung von Konflikten anwenden und über eine höhere Partnerschaftszufriedenheit berichten.
2. Wir erwarten, dass der Liebesstil *Ludus* sich als Prädiktor für das totale negative dyadische Coping erweist, da *Ludus* mit geringem Commitment in der Partnerschaft, weniger Selbstöffnung und seltener Anwendung von konstruktiven Konfliktlösungen einhergeht sowie negativ mit der Partnerschaftszufriedenheit zusammenhängt.
3. Zusätzlich soll geklärt werden, ob weitere Zusammenhänge zwischen den übrigen Liebesstilen *Storge*, *Mania* sowie *Pragma* und dem positiven sowie negativen dyadischen Coping bestehen. Da bezüglich dieser Liebesstile spärliche Befunde vorliegen, handelt es sich bei dieser Hypothese um eine explorative Fragestellung.
4. Als Replizierung früherer Studien (Bierhoff et al. 1993; Fricker/Moore 2002; Galinha et al. 2013; Gana et a. 2013; Hendrick et al. 1988; Lin/Huddleston-Casas 2005; Morrow et al. 1995) erwarten wir, dass *Eros*, *Agape* und *Ludus* sich als Prädiktoren für die Partnerschaftszufriedenheit erweisen. Dabei nehmen wir an, dass *Eros* und *Agape* mit höherer Partnerschaftszufriedenheit einhergehen, während *Ludus* mit niedrigerer Partnerschaftszufriedenheit zusammenhängen sollte.

Methode

Stichprobe

Die Rekrutierung erfolgte über Aushänge und durch Hinweise auf die Studie in Vorlesungen an den Universitäten Fribourg (Schweiz) und Bielefeld (Deutschland). Die Fragebögen sollten gemäß Instruktion von beiden Partnern unabhängig voneinander ausgefüllt werden. Die Fragebogen konnten getrennt voneinander und anonymisiert in einem bzw. zwei Briefumschlägen persönlich bei den jeweiligen Forscherteams abgegeben oder per Post an diese zurückgeschickt werden.

An der Untersuchung nahmen 154 Paare teil: 53 Paare wurden in der Schweiz und 101 Paare in Deutschland rekrutiert. Der Altersdurchschnitt der Frauen lag bei 32.9 Jahren (SD = 11.9), derjenige der Männer bei 35.2 Jahren (SD = 12.3). 40.3% der Frauen als auch der Männer hatten einen Hochschul- bzw. Universitätsabschluss, 50.6% der Frauen und 48.1% der Männer hatten einen Mittelschul- bzw. Berufsschulabschluss, während 9.1% der Frauen und 11.6% der Männer einen Sekundarschul- bzw. Primarschulabschluss als höchste Ausbildung aufwiesen. 24.8% der Frauen und 65.2% der Männer waren mehr als 80% erwerbstätig. Zwei Drittel der teilnehmenden Paare wohnten zusammen (66.9%), 39.6% waren verheiratet und 35.7% hatten Kinder (M = 0.75, SD = 1.10). Die Partnerschaftsdauer betrug durchschnittlich 8.7 Jahre (SD = 9.2). Die Paare aus Deutschland und der Schweiz unterscheiden sich in keiner der wesentlichen Studienvariablen (z.B. dyadisches Coping), sodass die gesamte Stichprobe als Basis der Analyse herangezogen werden konnte.

Messinstrumente

(a) *Demographische Daten.* Es wurden Angaben zu Alter, Geschlecht, Nationalität, Zivilstand, Wohnform, Partnerschaftsdauer, Kinderzahl, Bildungsniveau, Einkommen und Erwerbstätigkeit der Teilnehmerinnen/Teilnehmer erhoben.

(b) *Marburger Einstellungs-Inventar für Liebesstile (MEIL)*: Dieses Verfahren von Bierhoff et al. (1993) dient der differenzierten Erfassung von Liebe und Zuneigung in Paarbeziehungen. Bezugsrahmen für das vorliegende Verfahren ist die Theorie der Liebesstile von Lee (1973), der selber keine Einstellungsskalen entwickelte, sondern die Liebesstile durch Interviews erfasste. Der Fragebogen besteht aus 6 Skalen mit jeweils 10 Items. Die Antworten werden auf einer 9-stufigen Skala (1 = absolut falsch bis 9 = absolut richtig) erhoben. Das MEIL erfasst folgende sechs Dimensionen: *Eros* (die romantische Liebe, α = .88, z.B. „Mein Partner hat für mich eine große erotische Ausstrahlung."), *Ludus* (die spielerische Liebe, α = .76, z.B. „Wenn mein Partner nicht dabei ist, flirte ich gerne mal mit anderen."), *Storge* (die freundschaftliche Liebe, α = .82, z.B. „Die beste Art von Liebe entsteht aus einer engen Freundschaft."), *Mania* (die besitzergreifende Liebe, α = .80, z.B. „Meine Stimmung ist stark von der Qualität meiner Beziehung abhängig."), *Pragma* (die pragmatische Liebe, α = .85, z.B. „Ich gehe nur dann mit einer Person eine Liebesbeziehung ein, wenn ihre Pläne mit den meinen in Einklang zu bringen sind.") und *Agape* (die altruistische Liebe, α = .90, z.B. „Ich würde alles aushalten für das Wohl meines Partners".). Die Retest-Reliabilität nach 12 Monaten liegt bei Werten zwischen r = .67 (Pragma) bis r = .81 (Agape). Insgesamt kann damit sowohl die interne Konsistenz, als auch die Wiederholungsreliabilität der einzelnen Skalen als befriedigend bis gut bezeichnet werden.

(c) *Dyadic Adjustment Scale (DAS)*: Der Fragebogen von Spanier (1976) misst die subjektive Qualität der Partnerschaft. Die Skala umfasst 32 Items und der Gesamtwert (Summenwert, Range: 0-151; α= .92) setzt sich aus folgenden vier Subskalen zusammen: (a) *Dyadische Übereinstimmung* (Range: 0-65; α = .87), (b) *Erfüllung in der Partnerschaft* (Range: 0-50; α = .82), (c) *Ausdruck von Gefühlen* (Range: 0-12; α = .63) und (d) *partnerschaftlicher Zusammenhalt* (Range: 0-20; α = .75). Der Cutoff-Wert von 107 wird verwendet, um zwischen unglücklichen (Gesamtwert unter 107) und glücklichen Paaren (Gesamtwert über 107) zu unterscheiden (Crane et al. 1990). Die Kriteriums- und Konstruktvalidität der deutschen Version des Fragebogens sind gut (Klann et al. 2003).

(c) *Dyadisches Coping Inventar (DCI)*: Dieser Fragebogen von Bodenmann (2008) erfasst mit 37 Items den Umgang von Paaren mit Belastungssituationen. Die Items werden auf einer 5-stufigen Skala (1 = sehr selten bis 5 = sehr oft) beantwortet. Folgende Subskalen wurden eingesetzt: Stresskommunikation (eigene [α = .73], des Partners [α = .70]), supportives dyadisches Coping (eigenes [α = .85], des Partners [α = .89]), negatives dyadisches Coping (eigenes [α = .58], des Partners [α = .69]), delegiertes dyadisches Coping (eigenes [α = .77], des Partners [α = .78]), gemeinsames dyadisches Coping (α = .81). Die Skalen können hinsichtlich negativer und positiver Strategien zusammengefasst werden. Totales negatives dyadisches Coping setzt sich aus dem negativen eigenen dyadischen Coping sowie dem des Partners zusammen (α = .76) und das totale positive dyadische Coping setzt sich aus dem eigenen supportiven und delegierten dyadischen Coping, dem

supportiven und delegierten dyadischen Coping des Partners sowie dem gemeinsamen dyadischen Coping zusammen (α = .92). Die Konstruktvalidität, die kriterienbezogene Validität und die Retest-Reliabilität des Instruments können als befriedigend bis gut eingeschätzt werden (Bodenmann 2008).

Statistisches Vorgehen

Zur Überprüfung der Hypothesen wurden multiple lineare Regressionsanalysen getrennt nach Geschlecht durchgeführt. In der ersten Analyse wurde das totale positive dyadische Coping, in der zweiten Analyse das totale negative dyadische Coping und in der dritten Analyse die Partnerschaftszufriedenheit vorhergesagt. Als unabhängige Variablen wurden die sechs Liebesstile und als abhängige Variable jeweils die eigene Einschätzung des totalen positiven dyadischen Copings, des totalen negativen dyadischen Copings und der Partnerschaftszufriedenheit definiert. Alter und Partnerschaftsdauer wurden in die Analysen als zusätzliche unabhängige Variablen einbezogen und dadurch statistisch kontrolliert. Im Zentrum des Interesses standen die Zusammenhänge zwischen den Variablen innerhalb der Männer und Frauen, weshalb Regressionsanalysen getrennt nach Geschlecht, d.h. innerhalb der Männer und innerhalb der Frauen, gerechnet wurden. Da die Daten zwischen Männern und Frauen aufgrund ihrer Konstellation (Paardaten) voneinander abhängig sind (Interdependenz), werden keine Vergleiche zwischen den Geschlechtern angestrebt. Allein die Prädiktion innerhalb der Frauen und Männer ist in diesem Artikel von Interesse. Die Anwendungsvoraussetzungen für Regressionsanalysen waren erfüllt: Zur Überprüfung der Linearität in den Regressionsparametern wurden Histogramme der standardisierten Residuen betrachtet, wonach diese Bedingung weitgehend erfüllt war. Auch sollten die Fehlerwerte voneinander unabhängig sein. Die Überprüfung der Autokorrelationen mittels Durbin-Watson-Test ergab durchgehend Werte zwischen 2.00 und 2.25. Diese Voraussetzung war somit erfüllt. Eine weitere Voraussetzung der multiplen linearen Regressionsanalyse bildet die Homoskedastizität (Varianzhomogenität der Residuen). Zur Überprüfung der Streuung der Residuen, welche konstant sein sollte, wurden die Scatterplots betrachtet. Die Voraussetzung der Homoskedastizität war erfüllt. Schließlich sollte keine Multikollinearität vorliegen, d.h. zwischen den Prädiktorvariablen darf keine lineare Abhängigkeit bestehen. Die Toleranzwerte lagen zwischen .62 und .81 und die VIF (variance inflaction factor) wies Werte zwischen 1.24 und 2.63 auf, womit diese Voraussetzung ebenfalls erfüllt war.

Ergebnisse

Deskriptive Statistik

Sowohl Frauen als auch Männer erzielten die höchsten Werte im Liebesstil *Eros*, gefolgt von *Agape* (siehe Tabelle 1). Bei den Frauen folgten die Liebesstile *Mania* und *Storge,* während es bei den Männern genau umgekehrt war. Bei beiden Geschlechtern gab es die

zweitniedrigste Ausprägung beim Liebesstil *Pragma* und die niedigsten Werte waren beim Liebesstil *Ludus* zu finden. Beide Geschlechter praktizierten mehr positives (3.67 die Frauen bzw. 3.74 die Männer) als negatives dyadisches Coping (1.76 bzw. 1.74) und schätzten ihre Partnerschaft als glücklich ein (108.16 bzw. 110.14).

Tabelle 1: Mittelwert und Standardabweichung der untersuchten Variablen in Abhängigkeit des Geschlechts

	Frauen (*n* = 154)		Männer (*n* = 154)	
	M	*SD*	*M*	*SD*
Eros	6.80	1.71	6.98	1.57
Ludus	2.78	1.45	2.70	1.35
Storge	5.42	1.60	5.29	1.62
Mania	5.43	1.45	5.05	1.53
Pragma	4.38	1.51	4.09	1.63
Agape	6.18	1.52	6.79	1.36
Totales positives DC	3.67	0.61	3.74	0.55
Totales negatives DC	1.76	0.65	1.74	0.60
Partnerschaftszufriedenheit	108.16	17.78	110.14	17.06

Anmerkungen. DC = dyadisches Coping. Die Rohwerte der Liebesstilskalen können zwischen 1 und 10, die Rohwerte des DC zwischen 1 und 5 und die Rohwerte der Partnerschaftszufriedenheit zwischen 0-151 variieren.

Zusammenhänge zwischen Liebesstilen, dyadischem Coping und Partnerschaftszufriedenheit

Wie erwartet korrelierten die Liebesstile *Eros* und *Agape* sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern positiv mit dem totalen positiven dyadischen Coping und mit der Partnerschaftszufriedenheit (siehe Tabelle 2). *Ludus* korrelierte bei beiden Geschlechtern negativ mit dem totalen positiven dyadischen Coping und mit der Partnerschaftszufriedenheit, während bei den Männern zusätzlich *Storge* und bei den Frauen *Mania* positiv mit dem totalen positiven dyadischen Coping korrelierte. Hypothesenkonform korrelierte *Ludus* sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern positiv mit dem totalen negativen dyadischen Coping. Bei beiden Geschlechtern korrelierte zudem *Eros* negativ und *Pragma* positiv mit dem totalen negativen dyadischen Coping. *Storge* korrelierte bei beiden Geschlechtern positiv mit der Partnerschaftszufriedenheit.

Tabelle 2: Korrelationen zwischen den Studienvariablen, für Frauen (über der Diagonale), für Männer (unter der Diagonale) und für die Dyade (in der Diagonale)

Variablen	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1. Eros	**.62****	-.49**	.08	.25**	-.03	.45**	.58**	-.50**	.67**
2. Ludus	-.39**	**.30****	-.12	-.12	.11	-.38**	-.39**	.50**	-.53**
3. Storge	.07	-.11	**.41****	.16	.39**	.31**	.06	.01	.19*
4. Mania	.13	.00	.07	**.31****	.10	.50**	.21**	-.03	.12
5. Pragma	-.03	.10	.40**	.09	**.34****	.22**	.07	.17*	.13
6. Agape	.55**	-.28**	.18*	.44**	.07	**.39****	.33**	-.14	.40**
7. Totales positives DC	.51**	-.29**	.18*	.15	.00	.57**	**.45****	-.69**	.62**
8. Totales negatives DC	-.39**	.24**	-.09	.08	.20*	-.25**	-.50**	**.50****	-.61**
9. Partnerschaftszufriedenheit	.64**	-.36**	.20*	.12	.06	.50**	.61**	-.53**	**.74****

Anmerkungen. * $p < 0.05$; ** $p < 0.01$; DC = dyadisches Coping.

Insgesamt konnten mit den Liebesstilen 37% (bei den Frauen) bzw. 38% (bei den Männern) der Varianz des totalen positiven dyadischen Copings aufgeklärt werden. Wie aus Tabelle 3 ersichtlich ist, erweist sich *Eros* sowohl bei den Frauen ($\beta = .45$, $p < .001$) als auch bei den Männern ($\beta = .22$, $p < .05$) als Prädiktor für das totale positive dyadische Coping. *Agape* resultiert bei den Männern als Prädiktor für das totale positive dyadische Coping ($\beta = .44$, $p < .001$), nicht aber bei den Frauen ($\beta = .01$, $p = .058$). Hypothese 1 gilt somit als teilweise bestätigt. Zusätzlich resultierte *Pragma* bei den Frauen ($\beta = .15$, $p < .05$) als Prädiktor für das totale positive dyadische Coping.

36% (bei den Frauen) bzw. 21% (bei den Männern) der Varianz des totalen negativen dyadischen Copings konnten mit den Liebesstilen aufgeklärt werden. Hypothesenkonform zeigte sich bei den Frauen *Ludus* als Prädiktor ($\beta = .36$, $p < .001$) des totalen negativen dyadischen Copings, nicht aber bei den Männern ($\beta = .04$, $p = .656$). Auch Hypothese 2 gilt somit als teilweise bestätigt.

Zusätzlich resultierte *Eros* sowohl bei den Frauen ($\beta = -.34$, $p < .001$) als auch bei den Männern ($\beta = -.27$, $p < .01$) als Prädiktor für das totale negative dyadische Coping. Bei den Männern erwies sich auch *Pragma* als Prädiktor für das totale negative dyadische Coping ($\beta = .25$, $p < .01$). Alter und Partnerschaftsdauer wurden in die Regressionsanalysen als zusätzliche unabhängige Variablen einbezogen und dadurch statistisch kontrolliert. Das Alter erwies sich bei den Frauen ($\beta = .23$, $p < .05$) als Prädiktor für das totale negative dyadische Coping.

Tabelle 3: Ergebnisse der beiden multiplen linearen Regressionsanalysen zur Vorhersage von totalem positivem dyadischem Coping und totalem negativem dyadischem Coping unter Kontrolle des Alters und der Partnerschaftsdauer

	Totales positives dyadisches Coping								**Totales negatives dyadisches Coping**							
	Frauen (*n* = 154)				Männer (*n* = 154)				Frauen (*n* = 154)				Männer (*n* = 154)			
	β	*p*	R^2	*VIF*	*β*	*p*	R^2	*VIF*	*β*	*p*	R^2	*VIF*	*β*	*p*	R^2	*VIF*
Eros	**.45**	**.000**		1.61	**.22**	**.010**		1.65	**-.34**	**.000**		1.60	**-.27**	**.005**		1.65
Ludus	-.14	.062		1.46	-.05	.425		1.24	**.36**	**.000**		1.45	.04	.656		1.24
Storge	-.02	.808		1.28	.13	.051		1.32	.00	.960		1.28	-.15	.089		1.32
Mania	.05	.697		1.40	-.03	.692		1.30	.04	.596		1.40	.10	.228		1.30
Pragma	**.15**	**.041**		1.27	-.09	.249		1.27	.08	.285		1.27	**.25**	**.004**		1.27
Agape	.01	.058		1.84	**.44**	**.000**		1.94	.12	.176		1.84	-.14	.191		1.89
Alter	-.19	.078		2.63	.13	.204		2.37	**.23**	**.030**		2.63	.08	.499		2.37
Partner-schaftsdauer	.00	.967		2.58	-.20	.055		2.37	-.06	.560		2.59	.10	.407		2.37
			.37				.38				.36				.21	

Anmerkungen. *β* = standardisiertes Regressionsgewicht, *p* = Signifikanz, R^2 = Determinationskoeffizient, *VIF* = Variance Inflaction Factor.

52% der Varianz der Partnerschaftszufriedenheit (bei den Frauen) bzw. 44% (bei den Männern) konnten mit den Liebesstilen aufgeklärt werden (siehe Tabelle 4). Konsistent mit unserer vierten Hypothese erweist sich *Eros* sowohl bei den Frauen ($\beta = .54$, $p < .001$) als auch bei den Männern ($\beta = .49$, $p < .001$) als Prädiktor für die Partnerschaftszufriedenheit. *Agape* erwies sich einzig bei den Männern ($\beta = .23$, $p < .05$), *Ludus* lediglich bei den Frauen ($\beta = -.27$, $p < .001$) als Prädiktor für die Partnerschaftszufriedenheit. Hypothese 4 gilt somit als teilweise bestätigt. Zudem zeigte sich bei den Frauen *Pragma* als Prädiktor ($\beta = .17$, $p < .05$) für die Partnerschaftszufriedenheit. Alter und Partnerschaftsdauer wurden statistisch kontrolliert und erwiesen sich nicht als Prädiktoren für die Partnerschaftszufriedenheit.

Tabelle 4: Ergebnisse der multiplen linearen Regressionsanalysen zur Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit (Gesamtwert DAS) unter Kontrolle des Alters und der Partnerschaftsdauer

	Partnerschaftszufriedenheit							
	Frauen (*n* = 154)				Männer (*n* = 154)			
	β	*p*	R^2	*VIF*	*β*	*p*	R^2	*VIF*
Eros	**.54**	**.000**		1.60	**.49**	**.000**		1.65
Ludus	**-.27**	**.000**		1.45	-.10	.118		1.24
Storge	.06	.366		1.28	.12	.104		1.32
Mania	-.10	.144		1.40	-.05	.507		1.30
Pragma	**.17**	**.007**		1.27	.02	.793		1.27
Agape	.05	.527		1.84	**.23**	**.011**		1.94
Alter	-.03	.782		2.63	.03	.771		2.37
Partnerschaftsdauer	.03	.787		2.58	.06	**.567**		**2.37**
			.52				**.44**	

Anmerkungen. *β* = standardisiertes Regressionsgewicht, *p* = Signifikanz, R^2 = Determinationskoeffizient, *VIF* = Variance Inflaction Factor.

Zusammenfassung und Diskussion

Ziel dieser Untersuchung war es, die Zusammenhänge zwischen Liebesstilen und der gemeinsamen Stressbewältigung zu untersuchen. Insgesamt zeigte sich, dass der romantische Liebesstil am stärksten mit dem dyadischen Coping assoziiert und prädiktiv sowohl für das positive als auch für das negative dyadische Coping ist.

Hypothesenkonform unterstützen in Stresssituationen Personen mit einer hohen Ausprägung auf dem Liebesstil *Eros* den Partner mehr (z. B. durch verständnisvolles Zuhören oder Mithilfe bei der Analyse eines Problems), sie fühlen sich wiederum mehr durch den Partner unterstützt und bewältigen Probleme vermehrt gemeinsam. Gleichzeitig zeigen Individuen mit einer hohen Ausprägung auf dem Liebesstil *Eros* in Belastungssituationen weniger negative Verhaltensweisen (z.B. Ignorieren des Stresses des Partners oder abwertende Bemerkungen) und gemäß ihrer Einschätzung greifen ihre Partner in Stresssituationen seltener auf negative Verhaltensweisen zurück.

Diese Ergebnisse decken sich mit den Befunden früherer Studien (Fricker/Moore 2002; Galinha et al. 2013; Gana et a. 2013), die durchgehend einen positiven Zusammenhang zwischen *Eros* und Partnerschaftszufriedenheit gefunden hatten. Zudem stehen sie in Einklang mit den Befunden von Fricker und Moore (2002), die gezeigt hatten, dass *Eros* sowohl einen direkten als auch einen indirekten positiven Effekt über die sexuelle Zufriedenheit auf die Partnerschaftszufriedenheit hat.

Erwartungsgemäss zeigte sich der altruistische Liebesstil *Agape* prädiktiv für das totale positive dyadische Coping, jedoch lediglich bei den Männern. Dass sich bei den Frauen der altruistische Liebesstil nicht als signifikanter Prädiktor für das positive dyadische Coping erwies, könnte dadurch erklärt werden, dass Frauen stärker als Männer beziehungsorientiert erzogen werden (Hassebrauck 2003; Eagly 1987) und dazu tendieren, die Verantwortung für Beziehungen zu übernehmen (Levenson et al. 1993) sowie die Bedürfnisse anderer ins Zentrum zu stellen (v.a. von Familienmitgliedern wie Kinder, Partner; Bernard 1981). Es ist deshalb denkbar, dass eine höhere Ausprägung von *Agape* die gemeinsame Stressbewältigung nicht zusätzlich beeinflusst.

Auch Kunkel und Burleson (2003) fanden in ihrer Studie einen Geschlechterunterschied bei Männern und Frauen mit einem altruistischen Liebesstil. Sie untersuchten die Zusammenhänge zwischen Liebesstilen und der Evaluation von Kommunikationskompetenzen. Bei Männern fanden sie einen starken positiven Zusammenhang zwischen der Ausprägung des Liebesstils *Agape* und der eingeschätzten Wichtigkeit der Fähigkeit „gegenseitig befriedigende Konfliktlösungen finden zu können“, während sie bei Frauen eine schwache positive Korrelation zwischen den beiden Variablen fanden.

Bezüglich der Vorhersage des totalen negativen dyadischen Copings zeigte sich bei den Frauen hypothesenkonform *Ludus* als signifikanter Prädiktor. Frauen, die den spielerischen Aspekt der Liebe bevorzugen und unverbindliche, gegebenenfalls auch mehrere parallele Beziehungen führen, zeigen vermehrt negative Verhaltensweisen im gemeinsamen Umgang mit Belastungssituationen und nehmen diese öfter auch bei ihren Partnern wahr. Diese Befunde stimmen überein mit den Ergebnissen anderer Studien, in denen gefunden wurde, dass eine höhere Ausprägung auf dem Liebesstil *Ludus* mit geringem Commitment in der Partnerschaft (Aron/Westbay 1996; Morrow et al. 1995; Levy/Davis

1988) und seltener Anwendung von konstruktiven Konfliktlösungen einhergeht (Levy/ Davis 1988).

Ludus erwies sich jedoch nicht als signifikanter Prädiktor für das totale negative dyadische Coping bei den Männern. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass Männer, welche die Liebe als Spiel auffassen, weniger bereit sind, sich mit Verhaltensweisen für die Aufrechterhaltung der Beziehung zu engagieren (Levine et al. 2006), weder in eine positive noch in eine negative Richtung (wie es beim negativen dyadischen Coping der Fall wäre). Frauen, die wie oben erwähnt beziehungsorientierter erzogen werden (Eagly 1987), könnte diese „Distanzierung" schwerer fallen.

In den explorativen Analysen resultierte *Pragma* bei den Männern als Prädiktor für das totale negative dyadische Coping, bei den Frauen hingegen als Prädiktor für das totale positive dyadische Coping. Während Männer, die auf die Kompatibilität mit der Partnerin und auf die gegenseitige Bedürfnisbefriedigung fokussieren, negativere Belastungsbewältigungsstrategien anwenden und solche Verhaltensweisen bei ihren Partnerinnen vermehrt wahrnehmen, zeigt sich bei den Frauen das umgekehrte Bild. Hammock und Richardson (2011) haben in ihrer Studie gefunden, dass Männer mit einer höheren Ausprägung auf *Pragma* eine Partnerin suchten, die „sowohl kompatibel als auch akzeptabel für die Anderen ist", während Frauen mit einem pragmatischen Liebesstil einen Partner suchten, der zusätzlich auch noch romantisch und leidenschaftlich ist. Es ist möglich, dass eine rein pragmatische Herangehensweise an eine Paarbeziehung dazu führen könnte, dass solche Männer eher dazu neigen, negative Verhaltensweisen bei der gemeinsamen Stressbewältigung zu zeigen.

Bezüglich der Partnerschaftszufriedenheit konnten wir die Ergebnisse früherer Studien replizieren (Fricker/Moore 2002; Galinha et al. 2013; Gana et al. 2013; Hendrick et al. 1988), indem eine höhere Ausprägung auf dem Liebesstil *Eros* mit höherer Partnerschaftszufriedenheit einhergeht. Die Befunde von Lin/Huddleston-Casas (2005, die jedoch nicht zwischen Frauen und Männer differenzierten) konnten nur teilweise repliziert werden. Eine höhere Ausprägung auf dem Liebesstil *Agape* war nur bei den Männern mit höherer Partnerschaftszufriedenheit assoziiert, wie bereits Gana und Mitarbeiter (2013) gefunden hatten. Bezüglich *Ludus* kam ebenfalls ein Geschlechterunterschied zum Vorschein: Lediglich bei den Frauen ging eine höhere Ausprägung auf dem spielerischen Liebesstil mit einer niedrigeren Partnerschaftszufriedenheit einher. Dieser Befund deckt sich nur zum Teil mit den Ergebnissen anderer Studien (Bierhoff et al. 1993; Fricker/Moore 2002; Hendrick et al. 1988; Morrow et al. 1995), die diese Effekte bei beiden Geschlechtern fanden. Dass in unserer Studie dieses Ergebnis nur für Frauen signifikant wurde, könnte durch geschlechtsspezifische Beziehungskognitionen und Rollennormen erklärt werden: Während Männer mehr auf emotionale Distanz und geringere Intimität ausgerichtet sind (Weiss 1995; Ickes 1993), legen Frauen mehr Wert auf Merkmale wie Reziprozität und Kommunikation (Hassebrauck, 2003) und sind somit vielleicht unzufriedener mit der Partnerschaft, wenn sie eine höhere Ausprägung auf *Ludus* haben.

Die vorliegende Untersuchung weist auch kritische Punkte auf. So wurden Selbsteinschätzungen des eigenen Verhaltens sowie die des wahrgenommenen Verhaltens des Partners erfasst. Selbsteinschätzungen können Verzerrungen unterliegen, so dass die Ergebnisse in künftigen Studien mit Verhaltensdaten repliziert werden sollten. Zudem postulierten wir, dass Liebesstile dyadisches Copingverhalten vorhersagen können. Allerdings wäre auch eine gegenseitige oder umgekehrte Richtung denkbar. Da wir die Paare ledig-

lich zu einem Zeitpunkt befragt haben, ist es nicht möglich, Schlussfolgerungen bezüglich kausaler Zusammenhänge zu ziehen. Zukünftige Untersuchungen sollten Paare über mehrere Jahre befragen und somit mögliche Veränderungen über die Zeit erfassen. Zudem wurden die Hypothesen teilweise aus Ergebnissen von Studien mit Paaren aus anderen Kulturen abgeleitet. Inwiefern solche Ergebnisse auf Paare aus Deutschland und der Schweiz übertragbar sind, sollte in künftigen Studien untersucht werden. Ebenfalls in zukünftigen Forschungsarbeiten sollten dyadische Analysen (APIM-Modelle) vorgenommen werden, um mögliche Actor- und Partnereffekte zu untersuchen.

Die Generalisierbarkeit unserer Ergebnisse ist durch die hohe Partnerschaftsqualität, über die die Studienteilnehmerinnen/Studienteilnehmer berichteten und durch die Zusammensetzung unserer Stichprobe, die mehrheitlich aus unverheirateten Studentinnen/Studenten bestand, eingeschränkt.

Die berichteten Befunde zeigen jedoch die Bedeutung der Liebesstile für wichtige Partnerschaftsvariablen auf. Es wäre daher sinnvoll, im Rahmen einer Beratung oder einer Paartherapie, Paare das *Marburger Einstellungs-Inventar für Liebesstile* (Bierhoff et al. 1993) ausfüllen zu lassen. Eine Erklärung der verschiedenen Komponenten der Liebe kann ein wichtiger Schritt sein, um Paaren zu helfen, ihre Probleme zu bewältigen oder auch zu lösen (Moss/Schwebel 1993) sowie positive Beschreibungen für ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu finden (Hendrick 2004). Gewisse Verhaltensweisen können auf den zugrundeliegenden Liebesstil zurückgeführt und müssen nicht als Angriff oder mangelnde Liebe aufgefasst werden. Positivere Attributionen würden wiederum die Kommunikation und die Konfliktlösung günstig beeinflussen (Hendrick/Hendrick 2006). Zudem hätte die Beraterin/der Berater oder die Therapeutin/der Therapeut mit der Erfassung der Liebesstile die Möglichkeit Klienten dafür zu sensibilisieren, welche Konsequenzen gewisse Verhaltensweisen im Zusammenhang mit bestimmten Liebesstilen für den Verlauf ihrer Partnerschaft mit sich bringen können. Man könnte beispielsweise mit einer Klientin/einem Klienten mit hoher Ausprägung auf *Ludus* thematisieren, dass wenn sie/er Interesse daran hat, die Beziehung in befriedigender Weise aufrecht zu erhalten, es wichtig wäre, einige spielerische Tendenzen zu ändern, indem sie/er versucht, sich dem Partner gegenüber mehr zu öffnen. Das Bedürfnis nach Abwechslung und Neuem müsste dann in anderen Bereichen wie Sport, Hobbies, etc. erfüllt werden (Hendrick 2004).

Literatur

Amelang, M. (1991). Einstellungen zu Liebe und Partnerschaft: Konzepte, Skalen und Korrelate. In: Amelang, M., Ahrens, H. J. & Bierhoff, H. W. (Hrsg.), *Attraktion und Liebe*. Göttingen: Hogrefe, S. 153-196.

Amelang, M. (1992). Liebe: Zustand oder Eigenschaft? In: Montada, L. (Hrsg.), *Bericht über den 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Trier.* Göttingen: Hogrefe, S. 47 (Band 1).

Aron, A. & Westbay, L. (1996). Dimensions of the prototype of love. *Journal of Personality and Social Psychology, 3*, S. 535-551.

Baumeister R. F., Wotman, S. R. & Stillwell, A. M. (1993). Unrequited love: On heartbreak, anger, guilt, scriptlessness, and humiliation. *Journal of Personality and Social Psychology, 3*, S. 377-394.

Bernard, J. (1981). *The female word*. New York: Macmillan.

Bierhoff, H. W., Grau, I. & Ludwig, A. (1993). *Marburger Einstellungs-Inventar für Liebesstile (MEIL).* Göttingen: Hogrefe.

Bierhoff, H. W. & Klein, R. (1991). Dimensionen der Liebe: Entwicklung einer deutschsprachigen Skala zur Erfassung von Liebesstilen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 12*, S. 53-71.

Bodenmann, G. (2000). *Stress und Coping bei Paaren.* Göttingen: Hogrefe.

Bodenmann, G. (2003). Welche Bedeutung haben Partnerschaft und Liebe für Jugendliche heute? Eine deskriptive Studie. *Zeitschrift für Familienforschung, 15*, S. 91-104.

Bodenmann, G. (2008). *Dyadisches Coping Inventar (DCI). Testmanual.* Bern: Huber & Hogrefe.

Crane, D. R., Allgood, S. M., Larson, J. H. & Griffin, W. (1990). Assessing marital quality with distressed and nondistressed couples: A comparison and equivalency table for three frequently used measures. *Journal of Marriage and Family, 52*, S. 87-93.

Davis, K. E. (1999). What attachment styles and love styles add to the understanding of relationship commitment and stability. In: Adams, J. M. & Jones, W. H. (Hrsg.), *Handbook of interpersonal commitment and relationship stability.* New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers, S. 33-50.

Davies, M. F. (1996). EPQ correlates of love styles. *Personality and Individual Differences*, *20*, S. 251-259.

Eagly, A. H. (1987). *Sex differences in social behavior: A social-role interpretation*. Hillsdale: Erlbaum.

Fricker, J. & Moore, S. (2002). Relationship satisfaction: The role of love styles and attachment styles. *Current Research in Social Psychology, 7*, S. 182–204.

Galinha, I. C., Oishi, S., Pereira, C. R., Wirtz, D. & Esteves, F. (2013). Adult attachment, love styles, relationship experiences and subjective well-being: Cross-cultural and gender comparison between Americans, Portuguese, and Mozambicans. *Social Indicators Research.* doi: 10.1007/s11205-013-0512-7.

Galliker, M. (2009). *Psychologie der Gefühle und Bedürfnisse.* Stuttgart: Kohlhammer.

Gana, K., Saada, Y. & Untas, A. (2013). Effects of love styles on marital satisfaction in heterosexual couples: A dyadic approach. *Marriage & Family Review*, *49*, S. 754-772. doi: 10.1080/01494929.2013.834025.

Goodboy, A. K., Myers, S. A. & Members of Investigating Communication (2010). Relational quality indicators and love styles as predictors of negative relational maintenance behaviors in romantic relationships. *Communication Reports, 23*, S. 65-78. doi: 10.1080/08934215.2010.511397.

Hammock, G. & Richardson, D. S. (2011). Love attitudes and relationship experience. *The Journal of Social Psychology, 151*, S. 608-624.

Hassebrauck, M. (2003). Romantische Männer und realistische Frauen: Geschlechtsunterschiede in Beziehungskognitionen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie, 34*, S. 25-35.

Heaven, P. C. L., Da Silva, T., Carey, C. & Holen, J. (2004). Loving styles: Relationships with personality and attachment styles. *European Journal of Personality, 18*, S. 103-113.

Hendrick, S. (2004). Close relationships research: A resource for couple and family therapists. *Journal of Marital and Family Therapy, 30*, S. 13-27.

Hendrick, C. & Hendrick, S. (1986). A theory and method of love. *Journal of Personality and Social Psychology, 50*, S. 392-402.

Hendrick, C. & Hendrick, S. (2006). Styles of romantic love. In: Sternberg, R. J. & Weis, K. (Hrsg.), *The new psychology of love.* New Haven: Yale University Press, S. 149-170.

Hendrick, S. & Hendrick, C. (1987). Love and sexual attitudes, self-disclosure, and sensation-seeking. *Journal of Social and Personal Relationships, 4*, 281-297.

Hendrick, S., Hendrick, C. & Adler, N. L. (1988). Romantic relationships: Love, satisfaction, and staying together. *Journal of Personality and Social Psychology, 54*, S. 980-988.

Herzberg, P. Y. (2013). Coping in relationships: The interplay between individual and dyadic coping and their effects on relationship satisfaction. *Anxiety, Stress & Coping: An International Journal, 26*, S. 136-153. doi: 10.1080/10615806.2012.655726.

Ickes, W. (1993). Traditional gender roles: Do they make, and then break, our relationships? *Journal of Social Issues, 49*, S.71-83.

Jonason, P. K. & Kavanagh, P. (2010). The dark side of love: Love styles and the Dark Triad. *Personality and Individual Differences, 49*, S. 606-610. doi: 10.1016/ j.paid.2010.05.030.

Klann N., Hahlweg K. & Heinrichs N. (2003). *Diagnostische Verfahren für die Beratung. Materialien zur Diagnostik und Therapie in Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Göttingen: Hogrefe (2., vollständig überarbeitete Auflage).

Kunkel, A. & Burleson, B. (2003). Relational implications of communication skill evaluations and love styles. *Southern Communication Journal, 68*, S. 181-197. doi: 10.1080/10417940309373260.

Lee, J. A. (1973). *Colors of love: An exploration of the ways of loving*. Toronto: New Press.

Levenson, R. W., Carstensen L. L. & Gottmann, J. M. (1993). Long-term marriage: Age, gender and satisfaction. *Psychology and Aging, 8*, S. 301-313.

Levine, T. R., Aune, K. S. & Park H. S. (2006). Love styles and communication in relationships: Partner preferences, initiation, and intensification. *Communication Quarterly, 54*, S. 465-486. doi: 10.1080/01463370601036515.

Levy, M. B. & Davis, K. E. (1988). Lovestyles and attachment styles compared: Their relations to each other and to various relationship characteristics. *Journal of Social and Personal Relationships, 5*, S. 439-471.

Lin, L.-W. & Huddleston-Casas C. A. (2005). Agape love in couple relationships. *Marriage & Family Review*. doi: 10.1300/J002v37n04_03.

Mallandain, I. & Davies, M. F. (1994). The colours of love: Personality correlates of love styles. *Personality and Individual Differences, 17*, S. 557-560.

Morrow, G. D., Clark, E. M. & Brock, K. F. (1995). Individual and partner love styles: Implications for the quality of romantic involvements. *Journal of Social and Personal Relationships, 12*, S. 363-387.

Moss, B. F., & Schwebel, A. I. (1993). Marriage and romantic relationships: Defining intimacy in romantic relationships. *Family Relations, 42*, S. 31-37.

Neto, F. (2007). Love styles: A cross-cultural study of British, Indian, and Portuguese college students. *Journal of Comparative Family Studies, 38*, S. 239-254.

Neumann, E. & Bierhoff, H. W. (2004). Ichbezogenheit versus Liebe in Paarbeziehungen. Narzissmus im Zusammenhang mit Bindung und Liebesstilen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie, 35*, S. 33-44.

Papp, L. M., & Witt, N. L. (2010). Romantic partners' individual coping strategies and dyadic coping: Implications for relationship functioning. *Journal of Family Psychology, 24*, S. 551-559. doi:10.1037/a0020836.

Rubin, Z. (1970). Measurement of romantic love. *Journal of Personality and Social Psychology, 16*, S. 265-273.

Singer, M. (2012). Liebesstile und Persönlichkeitsvariablen – Ein Kulturvergleich junger Erwachsener in Österreich und Australien. Wien: Universität Wien (Diplomarbeit).

Spanier, G. B. (1976). Measuring dyadic adjustment: New scales for assessing the quality of marriage and similar dyads. *Journal of Marriage and the Family,* 38, S. 15-28.

Sprecher, S. & Toro-Morn, M. (2002). A study of men and women from different sides of earth to determine if men are from Mars and women are from Venus in their beliefs about love and romantic relationships. *Sex Roles, 46,* S. 131-147.

Sternberg, R. J. (1986). A triangular theory of love. *Psychological Review, 93*, S. 119-135.

Waller, N. G. & Shaver, P. R. (1994). The importance of nongenetic influences on romantic love styles: A twin-family study. *Psychological Science, 5*, S. 268-274.

Weiss, H. (1995). Liebessauffassungen der Geschlechter. Veränderungen in Partnerschaft und Liebe. *Soziale Welt, 46,* S. 119-137.

Wiese, B. S., Freund, A. M. & Baltes, P. B. (2000). Selection, optimization and compensation: An action-related approach to work and partnership. *Journal of Vocational Behavior, 57*, S. 273-300.

Eingereicht am/Submitted on: 16.06.2014
Angenommen am/Accepted on: 24.02.2015

Anschriften der Autorinnen und des Autors/Addresses of the authors:

Simona Gagliardi, lic. phil. (Korrespondenzautorin/Corresponding author)
E-Mail: simona.gagliardi@gmx.ch

Prof. Dr. Guy Bodenmann
Psychologisches Institut der Universität Zürich
Klinische Psychologie mit Schwerpunkt Kinder/Jugendliche und Paare/Familien
Binzmühlestrasse 14/23
8050 Zürich
Schweiz/Switzerland

E-Mail: guy.bodenmann@psychologie.uzh.ch

Prof. Dr. rer. nat. Nina Heinrichs*
Technische Universität Braunschweig
Institut für Psychologie
Humboldtstraße 33
38106 Braunschweig
Deutschland/Germany

E-Mail: n.heinrichs@tu-braunschweig.de

* Die Autorin war während der Durchführung der Studie an der Universität Bielefeld tatig.